

Steffi Chotiwari-Jünger

Unbekannte Briefe Grigol Robakidses

Vor uns liegen 17 kleinere und größere Briefe sowie mehrere Gedichte des georgischen Schriftstellers Grigol Robakidse (1880-1962), die an drei Personen gerichtet sind.

Grigol Robakidse lebte bis 1931 in seiner Heimat Georgien, bis Ende des zweiten Weltkrieges in Deutschland und danach ab 1945 in der Schweiz. Die Briefe stammen mit einer Ausnahme aus Genf.

Jeder Kenner der Biographie Robakidses, der weiß, daß der georgische Schriftsteller während des zweiten Weltkrieges Hitler und Mussolini in Broschüren verherrlichte und zu Ende des Krieges über den Bodensee in die Schweiz flüchtete, erwartet aus den Briefen ein Nachdenken, eine Stellungnahme und eine Klärung zu seinen früheren politischen Einstellungen. Diese Erwartungen werden in keinsten Weise erfüllt, möglicherweise waren solche in uns unbekannten persönlichen Gesprächen zu hören gewesen. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß man das Thema übergang, wie man ja auch schon 1937 den faux-pas¹ des georgischen Dichters nicht ernst nahm, genausowenig wie man Hitler ernst nehmen wollte². Aber auch schon allein dieses Schweigen ist eine Antwort.

Die vorliegenden Briefe sind aus anderen Gründen von Interesse. Sehr ausführlich wird über das eigene Schaffen in jenen Jahren, über philosophische Probleme und gelesene Bücher nachgedacht. Es findet ein Gedankenaustausch statt, auch wenn die Antworten und Fragen der einen Seite (der Empfänger der Briefe) fehlen. Robakidse berichtet von der Fertigstellung seiner neuen Bücher, so wie z. B. des Buches in Form von Essay-Blättern "Am Isis-Brunnen", der Bücher "Friedrich Nietzsche esoterisch", "Das Nessus-Hemd" sowie "Georgien in seinem Weltbild" und bespricht sie zum Teil kurz bzw. gibt Hinweise über Kürzungen in späteren Veröffentlichungen. Der Autor erwähnt oder schickt den Briefpartnern seine Dichtungen "Die Fruchttragende", ein Gedicht aus "Der sterbende Adler", die vorletzte Variante von "Hymne an den Orpheus", "Die Sehrende" und "Die Blitzberührte" sowie die Studie "Mein Echolot für die Messung der Philosophien".

Alle diese Werke, die Bemerkungen, philosophischen Gedanken, Einschätzungen dazu können dem Literaturwissenschaftler, der sich mit den einzelnen Werken intensiv und detailliert auseinandersetzt oder mit der "Schweizer Periode" des Dichters beschäftigt, von immenser Bedeutung sein.

Von den in den Briefen enthaltenen fünf Gedichten bzw. Hymnen waren im Tbilissier Zentrum für Robakidse-Forschung bisher nur "Die Hymne an Orpheus" und "Der sterbende Adler" bekannt. Eines der Gedichte ließ sich nicht mehr direkt den Briefen zuordnen, ein zweites wurde ohne Angabe des Datums versandt, deshalb werden sie am Ende der Briefdokumentation angeführt. Vielleicht wurde das erste auch bei einer persönlichen Begegnung mit einem der Briefpartner übergeben.

Aus den Briefen erfährt der Leser weiterhin von der Lebenssituation (dem "leidvollen Zustand") des Georgiers, der sehr einsam ist und mit seiner kranken russischen Frau und Lebensgefährtin Elena Fialkina³, unter sehr schwierigen Bedingungen sein Leben fristet.

Hinzu kamen seit dem Sommer 1955 nervöse Depressionen und das Alter mit seinen Bitternissen. Im Jahre 1957 stirbt Elena. Seitdem ist für Robakidse der Tod das größte Geheimnis; er läßt ihn nicht mehr los. Er selbst stirbt am 21. 11. 1962.

Ab 1947 wohnt Tochter Alja⁴ (manchmal schreibt er Ali oder Alya, eigentlich Elena Pogorelowa) wieder bei Robakidse. Sie heiratete nach Informationen Robakidses später einen Italiener im diplomatischen Dienst. Leider ergaben die bisherigen Nachforschungen keine zusätzlichen Anhaltspunkte⁵.

Ein weiterer Aspekt der Briefe gibt Aufschluß über den Beherrschungsgrad der deutschen Sprache des Dichters. In Georgien wird Grigol Robakidse bis heute von der Masse der Leser als "deutscher Dichter assoziiert, der seine Werke in Deutschland in deutscher Sprache geschrieben haben soll"⁶. Auch in Deutschland wurde einst ähnlich geurteilt: "Er ist zu einem deutschen Dichter geworden, das deutsche Wort gilt ihm nun als Form, in die er seine Werke gießt."⁷ Dieses Urteil basierte auf einem bestimmten Zweck, der in den folgenden Worten recht anschaulich zum Ausdruck kommt. "Die Tötung alles Göttlichen, alles Mythischen, die Tötung der Erde als Wesen ist eine Weltanschauungswelle, die über die ganze Welt hingeht. Die Gegenwelle sieht er von Deutschland ausgeschickt. So lebt denn dieser Georgier seit Jahren unter uns."⁸

Daß Grigol Robakidse privat in einer sehr guten deutschen Sprache schrieb, wissen wir. Aber beherrschte er, der offensichtlich sehr sprachschöpferisch war, die deutsche Sprache auch in einem für seine Kunstwerke und politischen Bücher geforderten Maße?

Wie bereits in vorhergehenden Artikeln⁹ dargelegt wurde, hat Robakidse

die Bücher "Das Schlangenhemd", "Megi, ein georgisches Mädchen" und "Kaukasische Novellen" mit Hilfe sehr vieler verschiedener Übersetzer in die deutsche Sprache übertragen und veröffentlicht. In den nachfolgenden, sämtlich im Eugen Diederichs Verlag Jena herausgegebenen Werken "Die gemordete Seele", "Ruf der Göttin", "Dämon und Mythos" und "Der Hüter des Grals" ist in den Büchern kein Übersetzer vermerkt. Das heißt aber nicht, daß es keine Übersetzer und Gehilfen gab, denn im ebenfalls im gleichen Verlag früher abgedruckten Roman "Das Schlangenhemd" wurde vom Verlag bewußt im Buch auf den Vermerk verzichtet, daß es sich um eine autorisierte Übersetzung handelt, wie wir aus einem Brief von Robakidse an den Verlag wissen¹⁰. Ein solches Vorhaben ist selbstverständlich auch für die nachfolgenden Werke denkbar.

Die uns vorliegenden Briefe zeigen eine sehr gute Beherrschung der deutschen Sprache in seiner letzten Lebensphase, doch wird der Autor kaum ohne einen Konsultanten in der deutschen Sprache und einen noch besseren Lektor/Korrektor im Verlag ausgekommen sein. In den nachfolgend abgedruckten Briefen wurden Fehler und stilistische Besonderheiten nicht korrigiert. Wenn es Verbesserungen gab, sind die korrigierte Variante übernommen worden. Verändert wurde lediglich die Länge der Zeilen in den Briefen, Robakidse bevorzugte Halbzeilen. Alles Handschriftliche ist kursiv geschrieben.

Die vorliegenden Briefe sind an Frau Professor Corinna Sombart, die Frau des im Jahre 1941 verstorbenen Nationalökonom Professor Werner Sombart, und an den Sohn Nicolaus Sombart (heute als freier Schriftsteller in Berlin, ebenfalls Professor), in dessen Haus Robakidse etwa seit 1933 verkehrte, sowie an den später als Professor für Soziologie tätigen Dietmar Kamper, damals wohnhaft in Erkelenz bzw. München, gerichtet.

Ich danke allen Genannten sehr herzlich für die Sammlung und Überreichung der Dokumentationen.

I. Überlingen a. Bodensee, Litsherstr. 19, bei Stierle
9. 12. 43

Liebe Frau Sombart,

Ich habe Ihnen vor einigen Tagen nur wenige Zeilen geschrieben, da ich mich nicht wohl fühlte. Die Nachricht, dass Ihre Villa während der Angriffe zerstört wurde, versetzte mich in Schrecken und Trauer. Sie war für mich nicht einfach ein "Gebäude", sondern Heim des Zusammentreffens vieler bedeutender Geister der Gegenwart. Wie viele unvergessliche Nachmittage

und Abende habe ich dort verlebt! Sie gehören alle zu meiner geistigen Biographie. Bei dem Gedanken, dass jenes Gebäude nicht mehr existiert, empfinde ich gleichsam das Ende dieser Zusammenkünfte. Schmerzlich. Doch fühle ich dieses "Ende" nicht als Vernichtung, sondern als Abschluss eines Zyklus, der in der kommenden Zeit in meinem Leben - und ich glaube auch in Ihrem - wesentlich weiterbestehen wird.

Unsere Wohnung ist beschädigt, aber wunderlicherweise nicht zerstört. Meine Frau erlebte sehr schlimme Stunden - sie kommt in diesen Tagen hierher nach Überlingen. Ali bleibt, wie ich Ihnen bereits schrieb, vorläufig noch mit ihrer Schule in Böhmen. Meine Nervenerschütterung dauert noch an. Gut, dass ich meine neue Schrift - eine Sammlung kurzer Dichtungen - schon vor diesen Ereignissen beendet hatte. Augenblicklich wäre ich nicht fähig, etwas zu schreiben. Nun viele herzliche Grüsse, auch von Bruno und Liso Goetz.

Stets Ihr

Grigol Robakidse

II.

Grigol Robakidse

Genève-Frontenex

Plateau de Frontenex 11

3. Oktober 1946

Liebe Corina Sombart!

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre lieben Zeilen vom 4. September d. J. Freut mich sehr, dass Sie eine gewisse Vollkommenheit in der Ikonen-Kunst erreicht haben. Ihre Zeile - "Mit Würde das Leben abzuschliessen, was könnte man mehr wünschen?" - zeigt mir, dass Sie die Reife Ihres Geistes erreicht haben. Ich freue mich sehr, sehr darüber.

Mein neues Buch, das einem wichtigsten Problem des Jahrhunderts gewidmet ist, liegt bereits druckfertig vor. Ich versuche in diesem Werk die Urgeheimnisse des menschlichen Seins zu enthüllen, ohne dabei die Hüllen zu verletzen. An zwei Beispielen möchte ich Ihnen zeigen, wozu es sich handelt. Im 2. Buche von Moses, Kapitel 4, Vers 24, steht es: *ahve überfällt Moses in der Herberge und will ihn töten - Moses, der vor ihm beauftragt ist, Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft zu befreien. Ist es nicht unangeheuerlich?* Wer hat nun in Jahrtausenden dieses Rätsel enträtselt? Niemand. Die Phantastik von Oskar Goldberg kommt nicht in Frage. Und dieses Rätsel gibt uns den Schlüssel zur ganzen Genese. Ich

glaube den Schlüssel durch eine göttliche Eingebung gefunden zu haben. Das andere Geheimnis. Christos ist, nach unserem Glauben, leibhaft auf-
erstanden. Und siehe: im ersten Augenblick erkennen ihn die Jünger nicht. Wer hat nun in Jahrhunderten dieses Geheimnis angerührt? N i e m a n d. Die Lösung dieses Rätsels bestimmt wohl das endgültige Verstehen des Christosphänomens. Wie Sie erinnern können, stellte ich die Frage einmal in Ihrem Hause Herrn Romano Guardini. Einige bedeutende Geister waren auch dabei. Guardini wurde ein wenig verlegen. Er konnte mir nur dies zur Antwort geben: Die Jünger hätten Christus überhaupt nicht gekannt, erst während der Pfingsten-Epiphanie hätten sie IHN erkannt. Alle spürten wohl, dass die Antwort auf eine andere Frage "fiel". Ich erinnere mich, wie Nikolaus Bruno Goetz scherzhaft flüsterte: Guardini habe wie ein Zaubermeister die Pfingsten wie ein Taschentuch aus der Tasche gezogen. Ich darf wohl sagen, dass ich auch dieses Geheimnis enträtselt habe. So weit über dies.

Eine Bitte. Vielleicht kennen Sie Herrn Thassilo von Scheffer, den Dichter und Forscher der Antike. Seit 1932 bin ich mit ihm befreundet. Er ist ein ausgezeichneter Dichter und als Mensch unendlich vornehm und hell und lieb. Fast jeden Tag denke ich an ihn, denke liebend und betend. Er muss jetzt 74 Jahre alt sein. Zum letzten Mal habe ich ihn am 16. Dezember 1944 in Berlin-Zehlendorf gesehen. Vielleicht gehört jetzt Zehlendorf zur russisch-sowjetischen Zone, und ich kann deswegen ihm nicht schreiben. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie ihm in meinem Namen einige Zeilen schreiben könnten. Seine Adresse war Berlin-Zehlendorf, Sophie Charlottenstrasse 50. Teilen Sie ihm auch meine Adresse mit.

Alles Gute und Helle, auch Ihren
lieben Kindern -
Stets Ihr
Grigol Robakidse

Wer ist in Californien? Den namen - in Ihrem Briefe - konte ich nicht entziffern. - Meine Frau befindet sich augenblicklich in Zürich. Auch Alja ist zur Zeit nicht in Genf.

III.
Grigol Robakidse
Genève-Frontenex
Plateau de Frontenex 11

25. Juli 1947

Liebe Corina Sombart!

Verzeihen Sie, bitte, dass ich Ihren lieben Brief vom 12. Mai so spät beantworte. Inzwischen war ich zu sehr in Anspruch genommen. Ninetta ist also verheiratet! Die Nachricht hat mich sehr erfreut. Ich sende ihr heute eine Dichtung, in der ich versuche, den ersten Augenblick, den seligsten, des Mutterwerdens zu gestalten - sende als Gruss und Segen. Sie lauetet:

DIE FRUCHTTRAGENDE

Du gehst dach Sonnenblumen wie eramattet,
als schwändest du in deiner Brunnenreife,
und lauschest still auf jedes Rinnen innen,
wie es in dir zum lichten Traume knospt,
und bangst, dass nur ein Tropfen deiner Fülle
durch schroffe Unruh' je verschüttet werde.
Die Blumen glühen dir entgegen froh,
in denen Sonnensamen schlummernd brüten.
Betroffen hältst du inne - witternd wach.
Da fühlst du plötzlich scharf: ein jäher Strahl
durchrieselt deienn Leib mit fremder Zuckung.
O selig Augenblick: du trägst die Frucht!
Vor Freude taumelst du - der Ohnmacht nah.
Nun neigen sich die Blumen sanft zu dir
und halten dich mit grossen runden Blicken
in göttlich süsser Schwebe kosend, dich -
der Sonnenblumen fremde holde Schwester.

Freut mich sehr, dass Ihr Vortrag einen so eindrucksvollen Erfolg hatte. Ich habe inzwischen ein neues Buch fertig gebracht, in Form der Essai=Blätter. Es heisst: "AM ISIS=BRUNNEN". Nirgends ist die Geburt von L o g o s - "das Wort war Fleisch" - mataphysisch so urweltlich vorgezeichnet als in den Mysterien des heiligen Nillandes, so dass der "Brunnen" von Isis - die sibyllinisch offenbart: "Die Frucht, die ich gebär, war die Sonne" - als die mythische Krippe von Bethlehem bezeichnet werden sollte. Von dort aus lasse ich einen esoterischen Einblick ins Abendland eingehen. Ich betrachte die Manifestationen des abendländischen Geistes sowohl in ihrer weltumfassenden Eigenart wie auch in ihren ihnen innewohnenden Gefahren. Da die letzten, nicht gemeistert, heute katastrophal zutage treten, so geht das Buch über das rein Theoretische hinaus. Das denkerische Verfahren - das an sich dicherischer Natur ist - entstammt im Grunde meiner i n n e r e n Erfahrung. Dabei schliesse ich mich hauptsächlich an die überper-

.....
 sönlichen Urheber an: die Offenbarer des Geistes. Logos - im Geschehn:
 Mythos, im Ausdruck: Wort - ist wohl überpersönlicher Herkunft. Das
 Schaubild einer Mythe trifft das Geheimnis geradezu kosmisch, so auch der
 Wortsinn einer Sprache. In meinen Betrachtungen kommt mir zu Hilfe ganz
 besonders der mythische Urheber der Georgier: K A R D H U. Ich glaube,
 viele Geheimnisse enthüllt zu haben, ohne natürlich die "Hüllen" zu ver-
 letzen. Einen Abschnitt las ich neulich in einem engen Kreis in Zürich. Der
 Eindruck war überaus gross. Ich freue mich über diese Schrift.

Vom Vater Johannes erhielten wir einen Brief. Meine Frau arbeitet in der
 hiesigen Abteilung der U N O. Alja ist zurückgekehrt. Sie bleibt hier.
 Meine Frau und sie lassen Sie von Herzen grüssen. Wie geht's meinem
 lieben Nikolaus?

Ihnen und Ihrem lieben Nikolaus
 sende ich meine hellsten Gedanken.
 Von Herzen Ihr
Grigol Robakidse

In Zürich sah ich fast jeden Tag Bruno Goetz und
 seine Frau. Beide fühlen sich gut.

IV.

Grigol Robakidse
 Genève

Plateau de Frontenex 11

22. III. 1948

Liebe Corina Sombart!

Am 13. Oktober v. J. schrieben Sie mir über mein Ihnen zugeschicktes
 Gedicht "DIE FRUCHTTRAGENDE": "Es überrascht mich immer von
 neuem, wie Sie verstehen, eine solche realistische Schilderung wie manch-
 mal unheimlich wahr ist, in solchem zarten, dichterischen, zauberhaften
 Gewand umzuhüllen. Woher haben Sie diesen hellseherischen Einblick in
 die Seele der Frau? Schon damals in der "Sehnenden" überraschte mich die
 subtile Analyse dieses Seelenzustands, so wie ihn eine Frau empfindet und
 nur eine Frau ihn empfinden kann, und nun etwas spezifisch Weibliches,
 und ebenso war dargestellt". Ich zitiere Ihre Worte mit Vergnügen - Sie
 beschwichtigen wohl meine dichterische Selbstbewusstheit. Soll ich hier
 einen der ISIS = SCHLEIER lüften? Ich habe jenen Einblick in die frauliche

Seele dank den Göttinnen, die mir gnädig sind. "Gnädig" - weil ich die Götter nicht anerkenne, wohl aber die Göttinnen. Als ich vor kurzem in Zürich im Kreise von Bruno Goetz, der die Götter "besessen" anerkennt, darüber sprach, lachten erheitert alle, am heitersten ich selber. Die "Anerkennung" allein genügt allerdings nicht, um die Gunst der Göttinnen in vollen Zügen zu gewinnen. Eine von ihnen - ich glaube: die lerbtschöne langbeinige Diana - verriert mir einmal das Geheimnis. "Du mußt wissen", sagte sie, dass wir, die Göttinnen, einem von Euch, der uns anerkennt, sehr gerne hingeben, die Voraussetzung jedoch ist dies: dass wir i n d e r H i n g a b e u n s a l s B e u t e k o s t e n". "Ich soll also auch Eroberer sein?" erwiderte ich. Sie gab mir als Antwort ihr Giokona=Lächeln. Dann nach einer Weile: "Dem Eroberer schenken wir", fügte sie hinzu, "auch die Sonnenkraft, das heisst: unsere Isiskraft stärkt seine Sonnenwurzel". Jetzt lachte ich selbstbewusst. Spass nun beiseite! Im Ernst: einem Dichter bleibt die ganze Welt verschlossen, wenn ihm die Frauer sich nicht erschlossen, ich meine: innerlich. So viel davon weil Sie jenen Einblikck" von mir so treffend und trefflich verstehen, so schreibe ich Ihnen noch ein Gedicht ab - aus dem lyrischen Bändchen "DER STERBENDE ADLER" - in dem ich die letzte erotische Ergriffenheit der Frau "benavenutocellinsque" in einem Medaillon zu prägen versuche.

Der sterbende Adler

*Er reckt den Hals noch immer herrisch auf,
doch schwer bewegt er nur den welken Rücken,
auf dem die Flimmerwelle früher golden glänzte.
Die Sonnenkernige Rupileen voll von Schwermut
ermangeln schon der Schärfe ihrer Funken.
So sitzt er auf der Felsenklippe einsam
und schaut die Gletscher an, die starr und blau
der Götter harren, und vernimmt in Schluchten
die Bäche aus der dumpfen Urwelt gurgeln.
Auf einmal blickt er mitten in die Sonne
- fleht er sie um die Neugeburt der Kräfte?
Da bersten jäh die Hallen blauen Eises
und stürzen blind erkrachend in den Abgrund.
Verzehrend süß ergreift es nun den Alten,
mit Urgewalten sich zu messen; und o Wonne:
schon spürt er samenkraft in sich die Sonne brüten.
Er breitet seine Schwingen mächtig aus
und fliegt vergnügt davon - Die grosse Stille,
die aus verhallenden Gebrach sich mählich weitet,*

fängt er gewaltig ein, in seine Adlerschwebe
 und rundet sie erhaben ruhevoll im Kreisen.
 Der lange Flügelschatten streift von Fels zu Fels.
 Dann schleudert er sich pfeilgerade hoch,
 als wolle er im Sonnenschoss vergehen.
 Doch jäh durchguckt's den Schatten an der Felswand:
 hoch oben taumelt wie verwundet der Berauschte
 - ward ihm die Sonnenflut zum Sonnenspeer?
 Durchbohrt sinkt er aus Himmelshöhen nieder
 und stürzt auf den Altar der Berge.
 Die Götter nahen schon zum Opfermahle

Grigol Robakidse

V.

Grigol Robakidse

GENEVE

8. Quai de l'Ecole de Médecine 8

14. März 1949

Liebe Frau Sombart!

Seit langem höre ich von Ihnen nichts. Ich bin beunruhigt. Sind Sie krank? Sind Sie verreist? Ob mein letzter Brief im Tonfall Ihnen verfehlt erschien? Ihr Schweigen bleibt mir unerklärlich. Hoffentlich bekomme ich bald von Ihnen ein paar Zeilen. Uns allen gehr's, Gott sei Dank, gut. Mein neues Buch FRIEDRICH NIETZSCHE ESOTERISCH liegt nun fertig vor. Bruno Goetz schrieb mir - nachdem er das erste Drittel üdes Manuskriptes gelesen -: "Alles Andere, was bisher über Nietzsche geschrieben worden ist, verblasst daneben zur blossen "Nietzsche-Literatur". Ich habe ihm auch meine im Februar entstandene HYMNE AN ORPHEUS geschickt. Er schreigt: "Die Hymne an Orpheus ist das Schönste, was Du bisher geschrieben hast und gehört zu den unvergänglichen Schöpfungen der Weltdichtung: von Orpheus angerufen, hast Du ihm geantwortet und ihn ins Heute und ins Hier beschworen". (Gespart von ihm.) Dann weiter: "Sowohl die Grundkonzeption, wie alle einzelnen Bilder - (hier folgt die Auzählung der Bilder) - alles ist Wort und Gestalt geworden und die Wahrheit Antwort auf ein göttliches Wort. Herrlich und verzaubernd sind auch die immer wiederkehrenden ungeheuerlichen archaischen Urworte". Die Hymne schicke ich Ihnen demnächst. Heute nur dies.

Alles Gute und Herzliche,
auch allen Ihren - -
stets Ihr
Grigol Robakidse

VI.

Genève,

8 Quai de l'Ecole de Médecine 8

22. März 1949

Mein Lieber Nicolaus!

Ich danke Dir von Herzen für Deine lieben Zeilen vom 15. März. Dein Büchlein (Capriccio Nr. 1) ist leider nicht eingetroffen. Schicke mir, bitte, ein anderes Exemplar. Das Thema Deines neuen Buches -- 'ob es dem westlichen Menschen möglich ist, Einsicht in die Struktur des geschichtlichen Geschehens zu gewinnen, ohne in die a-historische Esoteik zu kurieren' -- ist sehr wichtig. Schreibe das Buch! Deine BEGABUNG ist mir bekannt. Du schreibst: "Das 'être absolument moderne' von Rimbaud ist meine Maxime". Das überrascht mich nicht: nach meinem Gefühl, ist das Wesensbild von Rimbaud Dir sehr nah. Übrigens: Rimbaud ist mein "Liebling". Wann und wo mein Nietzsche buch erscheint - weiss ich noch nicht.

Bruno ist dauernd zu sehr in Anspruch genommen: der harte Kampf um die Existenz! Deswegen schreibt er Dir nicht - so scheint es mir. Er liebt Dich innigst. Seine Adresse: ZÜRICH 32 Bergstrasse 118. Deinen Brief schicke ich ihm heute.

Ich schicke damit meine HYMNE AN ORPHEUS - in vorletzter Fassung. Dich würde bestimmt Brunos Urteil darüber interessieren. Er schreibt: "Tief bewegt, ja erschüttert von Deiner Dichtung mit ihrem ungeheuern Atem, kann ich auch heute nicht die rechten Worte finden, um Dir für dieses grosse Geschenk zu danken. Die Hymne ist das Schönste, was Du bisher geschrieben hat und gehört zu den unvergänglichen Schöpfungen der Weltichtung: von Orpheus angerufen, hast Du ihm geantwortet und ihn ins Heute und ins Hier beschworen. (Gespart von ihm.) Sowohl die Grundkonzeption, wie alle einzelnen Bilder - (folgt die Aufzählung der Bilder) - alles ist Wort und Gestalt geworden und in Wahrheit Antwort auf ein göttliches Wort. Herrlich und verzaubert sind auch die immer wiederkehrenden ungeheueren archaischen Urworte". So sein

Urteil.

Du beabsichtigst nach Genf zu kommen, sobald Du Deutschland das nächste mal verlässt! Das wäre wunderbar! Ich würde mich darüber riesig freuen" Ich lachte viel, als ich Deine Adresse las: Du und "Mönchstrasse"! Eine schalkhafte Grimasse des Zufalls!? Heute nur dies.

Herzliche Grüsse, auch Deinen
lieben Mutter!
Dein vaterlicher Freund
Grigol Robakidse

HYMNE AN ORPHEUS

von
Grigol Robakidse

Gesungen im Februar 1949 am Ufer der Arve in
Genève. Gewidmet meinen gemanischen Freunden:
Hans Hasso von Veltheim, Leopold Ziegler, Bruno
Goetz - dem Pneumatiker, dem Orphiker, dem Hym-
niker. Die fremden Laute - sakrale Urlaute, in
den georgischen Liedern erhalten geblieben.)

"I a r r a a l a r r a l u u
O o r e e a a r o o i a a" -
Orpheus singt. Berauscht zieht lang
der Wald den Sang in sein Rauschen
und dehnt ihn wehend mächtig aus:
es wallt und rieselt der Choral
erhaben rauschend in die Weiten.

Die Schlange schlüpft aus feuchter
Höhle und reckt sich zur Sonn' empor,
gehört und scharlachrot, und nippt
an Strahlen gierig. Dann - als wär'
der Trank im Gaumen festgeballt -
speit sie den Sonnenstein heraus
und schleudert ihn in den Gesang,
der im Verhall nun golden glitzert.

Der Blinde, der mit scheuer Hand

ins Leere tastet, hält im Gange inne
 - stumm ein Homer: im Wittern nur Gehör -
 und lehnt sich still an einen Felsenblock:
 die Schulter fühlt die inniglinde Wärme.
 Möchte der Wortlose sich regen?
 Ein Stoss, von Liebe voll: da rollt
 der Block vom Hange in die Schlucht
 und schmeckt den Schwung am Sange.

"O d i l l a r i d a l l a a -
 D a l i d a l d i l l a r a a".
 Ein fremdes Mädchen, herb und schön,
 verstrahlt sich sanften Augenlids
 in Strahlen still. Orpheus zaubert.
 Wer sie, so nah? Wer ich, so fern?
 Aug in Aug - wir, Blicke Jemands,
 der sich erträumt? Orpheus rauscht.
 Ihr Schatten streift den meinen an -
 o ferne Nähe: Traum am Schlag
 des Herzen! Orpheus singt.
 Der Sang, nun starkes Blut,
 füllt warm die Schatten.
 DU strahlt dem DU im DU -
 Orpheus feiert die Geburt.

"O o r e e a a r o o i a a -"
 In der Seetiefe, wo die sanften Algen
 im kohleisauern Kalk, den sie aus sich
 um sich zum Panzer abgelagert, nach
 so viel Jahren, ihrem nahen End'
 entgegenschlummernd, atmen - dringt
 der Klang als Licht in ihre Kruste:
 und sterbend wachen auf die Lieben
 zu blühend atmenden Korallen.
 Sind wir, Orpheus, nicht wie Algen?

"O o r o o i a a r e e a a -"
 Ein Jemand stirbt, vertrauend dir
 den letzten Hauch. Verwundet sein Weh
 den lichten Klang in deinem Sang?
 Du nimmst den Hauch in deine Wunde,

so wie ein Baum den armen Impfling
in seine Kerbe lieb. An deiner Wunde
wächst nur das Heil. Das Leid, an ihr
geheilt, wird selbst zum Heil.

Heil dir, Orpheus! Heil deinem Sang!
Singe, singe, singe!

Alles singt und schwingt mit dir.
Der Laubfrosch selbst aus morscher
Baumeshöhlung kriecht nach oben
und macht mit gellem Quacken mit,
und im Gehöft auch er, der arme Esel,
gerät in die Ekstase und robötet:
seine Kehle, rauh und klotzig, gluckst
und gluckst in den Choral hinein
und kann's nicht fertig bringen.

"A r r a l u u i i a r r a a l -"

Alles schwingt und singt mit dir.
Die Erde, eine Schale voll von Sang,
erhellte sich selig in der Schwebe, die
der Adler setzt hoch oben fort im Kreisen.
Immer höher und höher der Flug -
immer enger und enger die Spirale.
Will er, der Sonnenvogel, den Gesang
als Weihe ihr: der Sonne reichen?

"O d i l l a r i d a l l a a -"

Schon brechen auf die Mänaden,
aufgewühlt vom Rausch, wie von
erglüht herriesel dem Samen, und,
gleich aufgejagt erhitzten wilden
Stuten, die, nah dem Ersticken, sich
wüst eine Ader, um sich Luft zu holen,
aufbeissen, schwirren sie wild
dahin und schreien dem Berauscher
"Evoe-Evoe" zu, bereit, an seiner Brust
sich zu zerfleischen. "Evoe! Evoe!"

"D a l i d a l d i l l a r a a -"

Plötzlich, als fahr ein scharfes Messer
jach durch die Klangbrust des Waldes,

bricht der Gesang mit Wehlaut ab.
 Haben die Girrenden, wahngriffen,
 in ihrer blinden Gier den Sänger
 mit süßem Blitz = Biss totverwundet?

O weh! O weh! Orpheus stirbt!
 Geätzt schrumpft jäh der Weld zusammen.
 Die Blicke starren hohl ins Blinde.
 Im Fluge stockt der Adler wund,
 doch mutvoll harrt er im Leid aus -
 die Herzen trauen sich an ihn.
 Er, der ins Herz der Sonn' geschaut,
 er weiss: Nie schwindet, was im Herzen
 a l s H e r z je aufgeganen!
 Bist du, Orpheus, nicht dieses Herz?!

Nie endend, Rinde du des Sehns:
 Erfüllung und in Fülle Trennung!
 Ist nicht dein Schwund nur jähes
 Rückfluten deines heilen Atems,
 den wir im Fernweh voller
 und voller zu ersehnen haben
 von Äon zu Äon, je und je?!

Wie Muscheln, luftberaubt,
 zergehend lechzen wir nach dir.
 Schon fängt der Adler deinen Hauch auf
 und flügelt ihn zu uns heran -
 und kündet der Sonnenblick:
 Er kommt, kommt einmal wieder!
 O Offenbarer du des DU im DU!
 D u G o t t e s S t r a h l
 d e m B l i c k i m B l i c k e !
 O komm, Orpheus, komm einmal wieder!
 E v o e ! E v o e ! E v o e !

I i a r r a a l a r r a l u u
 O d i l l a r i d a l l a a !

*Für Corina Sombart und Nicolaus - -
 sehr von Herzen*

Grigol Avalon Robakidse

(Vorletzte Fassung)

März 1949

Genève

VII.

Grigol Robakidse

GENEVE

14. Dezember 1952

8, quai de l'Ecole de Médecine, 8

Liebe Frau Sombart!

Ich sende Ihnen damit das erste Blatt der Zeitung "DIE TAT", Zürich, 9. Dezember 1952, wo meine Skizze "SCHAUPROZESSE" steht. Sie ist, wie angezeigt, ein Abschnitt aus meinem neuen Buch "DAS NESSUS=HEMD". Das Grundkonzept des Buches - in der Sowjetunion herrsche JEMAND der NIEMAND ist, will sagen: das aus dem INFRA=HUMAIN stammende zum sachlichen ANONYMEN verschichtete Es, kraft dessen jeder Mensch, auch der Vergewaltiger selbst, zur blossen Funktion des sozialen Kollektivs wird - ist bereits in meiner "GEMORDETEN SEELE" angedeutet. Ohne dieses Konzept ist die bolschewistische Dämonie NIE zu enträtseln, vor allem die unendlich komplizierte an der BOLSCHEWITIS leidende Psyche des Sowjetmenschen. Das Buch geht über das "bloss"=Theoretische hinaus. Es soll erst deutsch erscheinen und dann, so plane ich, englisch in Amerika.

Der Deckname "AVALLON" ist die mythisch gedachte "WEISSE INSEL" nordisch=atlantischer Tradition. "CARDWELL" klingt beinahe wie GEORGIER georgisch: "Carthweli", abgekürzt "Carthwel". Der Name eines amerikanischen Autors CALDWELL ist hier kein Hindernis: dort "r" zum Unterschied, hier "l".

Wegen der andauernden Krankheit meiner Frau bin ich in eine fast menschlich unmögliche Lage geraten. Ich, der in seinem Leben den Adamsfluch nicht kannte, auch in den Schulen nicht, schmecke ihn jetzt in vollen Zügen - wahrscheinlich des Gleichgewichts willen. Ich muss Einkäufe machen. Ich muss kochen. Ich muss die Wohnung aufräumen. Ich muss ausser Laken alles waschen und bügeln. Ich muss mich mit der Kranken verständigen, das heisst: erraten, was sie jeweils in Gedanken hat. Ich muss sie unterhalten. Ich muss ab und zu die Masseuse ersetzen und öfters die Krankenschwester. Ich arbeite und schlafe in der Küche. Dort steht meine

Schreibmaschine und: ich stehele buchstäblich die Zeit, um ein paar Zeilen aufs Papier zu bringen. Aber: im LEIDEN erst erfährt einer das **SEIN**.

In der letzten Zeit ist mir meine schwere Lage bedeutend leichter geworden, da es der Kranken verhältnismässig besser geht. Ihre vitalen Kräfte sind inzwischen zusehends wiederhergestellt worden. Auch ihr Sprachvermögen zeigt gutes Zeichen. Nicht das AUSSPRECHEN fällt ihr schwer, sondern das Sprechen. Die Funktion der INNEREN WORTGEBURT also scheint bei ihr gefährdet zu sein. Die Methode der Heilung. Ich lese ihr jeden Tag etwas vor, sie guckt ins Buch hinein, folgt meinem Laut - auf diese Weise wird in ihrem Innern das Wort geboren. Heute vermag sie einige kurze Sätze sprechend zu bilden, einen kurzen Brief zu schreiben, eine Seite selbst zu lesen: Gott sei Dank! Zur Zeit befindet sie sich in Zürich, wo sie ärztlich behandelt wird.

Heute nur dies - demnächst das Übrige.

Mit allen guten Wünschen

sehr von Herzen

Ihr

Grigol Robakidse

P. S. In diesem Sommer habe ich noch ein Buch abgeschlossen: "GEORGIEN IN SEINEM WELTBILD".

VIII.

Genf, den 7.3. 57.

Liebe Corina Nikolaewna,
ich machen Ihnen die schmerzliche
Mitteilung, dass meine liebe Frau
und treue Gefährtin ELENA am 23. Februar verstorben ist. Ich bin niedergeschlagen.

In tiefer Trauer

Ihr

Grigol Robakidse

IX.

Genève

8, Quai de l'Ecole de Médecine

29. November 1957

.....
 Liebe Corina Nikolaewna!

Am 2. Oktober, abends - als Sie sich auf Ihrer Reise nach Spanien hier für einen Tag aufhielten - war ich bei Ihnen im Hotel "International et Terminus". Dieses Zusammentreffen bleibt mir unvergesslich.

Ich schildete Ihnen in Kürze meinen heutigen leidvollen Zustand. Dann sprachen Sie. Innig-warm und einsichtsvoll waren Ihre Wort, die auf mich beruhigend und ermunternd wirkten.

Sie erzählten mir einige Erlebnisse aus Ihrem religiösen Leben. Erfreut stellte ich fest, dass Sie auf dem Weg dorthin, wo es keine Angst mehr gibt, viel, viel erreicht haben.

Auch in Ihrem Brief vom 1. November sprechen Sie über meinen Zustand genau so innig-warm und einsichtsvoll. Vielen Dank!

Es freut mich sehr, dass Sie in Spanien drei Wochen so herrlich verbracht haben. Bedauerlich nur, dass Sie sich auf Ihrer Rückreise - wegen des Streiks der französischen Eisenbahnen: die Einzelheiten brauche ich hier nicht zu erwähnen - in Genf nicht aufhalten konnten.

Alles Gute und Liebe!

Im Gefühl inniger Verbundenheit

Ihr

Grigol Robakidse

X.

Genève 17. 12. 1959

Liebe Corina Sombart!

Zu den nahenden Feiertagen sende ich Ihnen und allen Ihren meine herzlichsten Grüße. Möge uns das kommende Jahr Friede und Freude bringen.

Kurz über mich. Die Wunde, die der Tod meiner Frau in mir erzeugt hat, vernarbt nicht im geringsten.

Andererseits peinigt mich jene nervöse Depression, an der ich seit Sommer 1955 leide. Dazu kommt noch das Alter mit all seinen Bitternissen. Ich leide tief und bin nicht mehr zukunftsfröh. Doch klage ich nicht. Resigniert

füge ich mich meinem Schicksal und friste mein Dasein von Tag zu Tag, friste: zwischen Gebet und Meditation.

Einiges über Alya. Sie befindet sich mit ihrer Familie immer noch in Australien. Sie wissen wohl, dass ihr Mann dort als Vizekonsul Italiens amtiert. Im März kommen sie nach Europa. Ich freue mich sehr darüber. Vielleicht wird Alyas Mann irgendwo in Europa oder in irgendein von Europa nicht so entferntes Land versetzt werden. Das wäre schön. Am 25. März d. J. schenkte Alya einem Knaben das Leben. Endlich! Ich habe vergessen, so glaube ich, Ihnen mitzuteilen, dass sie am 7. Februar v. J. ein Mädchen zur Welt brachte. Dass sie ein Kind (ein Mädchen) im Jahre 1954 verloren hat, wissen Sie wohl. So hat sie nun 4 Kinder: 3 Mädchen und 1 Knaben.

Ich denke an Sie oft und jedesmal tief innigst.

Im Gefühl inniger Verbundenheit

Ihr

Grigol Robakidse

XI.

10. XII. 1961 Genève

Liebe Corina Sombart!

Seit langem haben Sie von mir nichts gehört. Ich will Ihnen heute einiges über mich berichten.

Meine Trauer um meine Frau dauert an. Während 35 Jahre teure Lebensgefährtin, wurde sie mir menschlich nach und nach zu einer Art Personifizierung des metaphysischen DU, besonders in den Jahren ihres Leidens. Nun fehlt mir dieses DU. Jahre vergehen, aber die Wunde, die ihr Tod in mir erzeugt hat, vernarbt nicht im geringsten. Doch meine Trauer um sie wird nicht verdunkelt. Wie kommt es? Nach meiner inneren gefüllsmässigen Erfahrung bedürfen die Abgeschiedenen unserer Liebe viel mehr als die Lebenden. Diese Liebe zum Abgeschiedenen ist es, die uns Kraft gibt zur Erleichterung der Trennung von ihm. Meine Trauer bleibt hell.

Seit Sommer 1955 litt ich an einer schweren nervösen Depression. Das wissen Sie. Jede ärztliche Behandlung versagte. Da habe ich angefangen, sie, die Depression, in mir sozusagen molekular zu bekämpfen, das heisst: im Ringen um die Beherrschung meiner Nerven jeden Tag einen auch nur

Molekül-Gewinn zu "buchen". In meine Willenskraft vertraute ich schon. (Hier ein Beispiel. In Genf wurde ich, der Raucher, beinah zum "Kettenraucher". Das war bedrohlich. Am 24. August 1955 - also damals als ich von der nervösen Depression zusehends betroffen war - sagte ich meiner Frau: "Von heute ab berühre ich keine Zigarette mehr". Und? Ich habe das Wort eingehalten.) So habe ich Tag um Tag nach Jahren meine Depression fast auf den Nullpunkt reduziert.

Seit dem Tod meiner Frau stehe ich vor dem allergössten Geheimnis: dem Tode. Nicht einfach gedanklich. (Das Alter spielt hier, versteht sich, auch eine Rolle.) Dass der Mensch vor diesem Geheimnis nicht wahr-sinnig wird - scheint ein Geheimnis für sich zu sein. Hier kann nur der Glaube helfen - vorausgesetzt, dass man sich fortwährend mit der Ewigkeit "anfreundet". Das meine ich buchstäblich. Das bedeutet keineswegs die Abkehr von dieser Welt. Im Gegenteil: je tiefer der Einklang mit der Umwelt, desto heller jenes "Anfreunden". Dieses Einklangs ermangele ich seit langem. Daran leide ich sehr.

Alya. Sie befindet sich immer noch in Rom mit ihrer Familie. Ihr Mann wartet auf neue Ernenneung (bzw. Versetzung). Durch die Sorge für 4 Kinder wird sie fürchterlich überanstrengt. Schon scheint sie übermüdet zu sein. Neulich schrieb sie mir, dass sie es nicht länger aushalten könne. Erst vor kurzem hat sie ein Dienstmädchen gefunden. Endlich! Die frage ist nur, ob das Mädchen bei ihr lange bleiben wird, denn: diese Mädchen sind heutzutage überall sowohl anspruchsvoll wie launisch.

Haben Sie gehört, welch ein Unglück unserem Bischof Johann von San Francisco (jetzt Erzbischof) widerfahren ist? Ein russischer Schriftsteller und Journalist, mit dem ich (brief-lich) befreundet bin, schrieb mir am 5. 1. 1960 aus New York: Seigneur Johann habe während einer Fahrt mit seinem Wagen eine Frau zu Tode verletzt. Zwar war die Unglückliche schuld daran - man kann trotzdem die peinliche Gefühlslage des Erzbischofs begreifen. Er wird hier am 23. Dezember vorübergehend erwartet.

Ich lese jetzt das Buch von Romano Guardini: RAINER MARIA RILKES DEUTUNG DES DASEINS (Eine Interpretation der Duineser Elegien). Guardini, geborener Interpret, interpretiert diese Elegien grossartig: tief, konkret, klar. Trotzdem kann er mich für sie nicht gewinnen. Ich weiss nicht, wei Sie - ich persönlich kann die Duineser Elegier nicht ausstehen, ja, sie werden mir direkt zum Ärgernis. Als Dichtung sind sie: verdrehte Syntax - als Philosophie: uferlose Irrfahrt eines weltverlorenen Ichs. (Fast genau so

lehne ich die Sonette an Orpheus des Autors ab. *) Wie erklärt sich aber die Erscheinung, dass die Elite der Moderne sich unaufhörlich mit diesen Dichtungen beschäftigt? Kurz meine Vermutung. Das verborgene Persönliche wird im Werk zum Ausdruck nicht gebracht - es bleibt aber an ihm unausgedrückt haften, sozusagen ätherisch als Erlebnistonos aus dem Innern des Autors. Es wirkt gleichsam magnetisch: je tiefer die Persönlichkeit, desto stärker. Hier sollte man die Anziehungskraft der genannten Dichtungen Rilkes suchen - letzten Endes also in der Rilkes von unruhigen Spannungen geladenen Persönlichkeit. (Mit den Grundideen der Duineser Elegien ist Guardini natürlich nicht einverstanden.)

Das Oktoberheft der Zeitschrift "Atlantis" ist Georgien gewidmet. Dort steht mein Essay - leider sehr gekürzt, aus Platzgründen - "Vom Weltbild der Georgier".

Zu den nahenden Feiertagen
wünsche ich Ihnen Gottes
Segen und Heil.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr
Grigol Robakidse

* Jenes Sonett, welches in meinem Roman DIE HÜTER DES GRALS angeführt ist, gefällt mir gut.

XII.

1. 11. 1962 Genève

Lieber Dietmar Kamper!

Ihre herzerfüllten Zeilen vom 30. Oktober haben mich tief bewegt. Bewegt bis zu Tränen: Tränen der Seligkeit. Ich danke dem HÖCHSTEN dafür. Wie schade, dass Sie auf Ihrer Reise mich nicht zu besuchen vermochten! Wie schade! Vor kurzem habe ich eine Studie abgeschlossen - "Mein Echolot für die Messung der Philosophien" - wo ich das Problem der ICHBINHEIT grundlegend behandle.

Ich umarme meine liebe Schwester LOTTE (Schünemann-Killian).

Seien Sie gesegnet!

Ihr
Grigol Robakidse

XIII.

2. 11. 1962

Lieber Dietmar Kamper!

Manche Wörter in Ihrem Brief vermochte ich nicht zu entziffern. Rätselhaft. Die Handschrift der Deutschen ist unleserlich. Selten eine Ausnahme. Woran liegt es? Ist "der" Deutsche an sich unklar?! Ich bitte Sie, künftighin sich der Schreibmaschine zu bedienen.

Herzlichst Ihr G. R.

XIV.

17. IV. 1962

Genève

Liebe Corina Sombart!

Zu den nahenden Tagen, in denen wir der Auferstehung alles Lebens in Andacht gedenken werden, sende ich Ihnen Grüsse inniger Verbundenheit.

Öðëñòîñ
Âîñêðãñ!

Ihr
Grigol Robakidse

XV.

15. 11. 1962

Lieber Dietmar Kamper!

Habe Ihren Brief vom 13. November erhalten. Am kommenden Sonntag schreibe ich Ihnen ausführlich. Ob der Brief Sie noch in Erkelenz erreicht? Seien Sie mutig!

Herzlichst Ihr
Grigol Robakidse

**MEIN ECHOLOT FÜR DIE
MESSUNG DER PHILOSOPHIE
(Auszüge)**

Das einzige Kennmal, wodurch sich der Mensch von allen Wesen unterscheidet, ist die Selbstaussage. Ich bin. Darin allein manifestiert er sich als bewusstes Wesen. Nun stellt sich die Frage: Ob in einem unbewussten Wesen etwas geändert würde, wäre es sich einmal bewusst geworden? Würde z. B. ins Sein der Sonne etwas neues eintreten, hätte die Lichtspenderin, plötzlich wundersam sich bewusst geworden, von sich geäußert: "Ich bin"? Scheinbar nichts. Und doch nur scheinbar. Im selben Augenblick wäre sie PERSON geworden mit all ihrer Problematik.

Was besagt aber die Aussage "Ich bin"? Von allen Aussagen, die wir kennen, ist sie die einzige, welche kein Prädikat hat. Sie besagt nur dies: Ich bin Ich. Eine Tautologie also? Mitnichten! Im Satze - "Ich bin Ich" - das zweite Ich ist mit dem ersten nicht identisch. (Identisch sind sie nur im Munde Gottes, weil Gott absolute Identität mit sich selbst ist.)

Dieses scheinbar winzige Imponderable - Im Satze "Ich bin Ich" das zweite Ich sei mit dem ersten nicht identisch - halte ich für den einzig richtigen Ansatz zu jedem Philosophieren.

(.....)

ICH BIN ICH. In dieser Aussage ist das erste Ich: Ich Selbst, das zweite: Ich-Es. Das erste bleibt unfassbar, indem es da zweite umfasst. Wie könnte der Kreis sich umfassen, ohne einen neuen Kreis um sich zu erzeugen? (No-ba bene. Hier ist die Transzendenz zu suchen, nicht anderswo.)

In den Mysterien aber ward das zweite ICH mit dem ersten identisch. Ein Fragment von Pindar, überliefert von Clemens von Alexandria - zum Glück der Menschheit - bekundet über die Seinsweise des in die Mysterien Eingeweihten. Es lautet:

"Gesegnet, wer,
nachdem er das geschaut,
unter die Erde geht:

Er kennt den Endsinn des Lebens
und den Zeuggeschenkten Anfang".

Das besagt. Der Eingeweihte dachte nicht daran: WAS er ist, sondern darüber: dass er überhaupt IST. Es könnte wohl möglich gewesen, dass er, aufs Ganze gesehen, aus dem NICHTS das Licht nicht erblickt hätte! Da er aber nun einmal "da" war, so empfand er sich, als sei er sich selber Geschenk: ein Geschenk von Gott.

So fand sich der Mensch im Gottes Urgrund. Ich bediene mich hier einer genialen Strahlfaser der deutschen Sprache - "RAND":"RINDE" - und sage: Der Rand des Urbildes ward zu eigener Rinde des Bildes. "Urbild": Gott - "Bild": der Mensch. Der Eingeweihte sah sich nicht mehr "en face" : als "Gegenstand", als "ES" - da er von Gott umschlossen war: "umrandet", der kein Gegenstand ist, kein ES. Der "Kreis" erzeugte zwar im sich-Umfassen einen neuen Kreis um sich. Dieser aber war nicht der "gegenständliche" RAND des emptirisch begrenzten Einzelnen. "Der Rand des Urbildes ward zu eigener Rinde des Bildes". "Urbild": Gott - "Bild": der Mensch. Das hat bei Mose, der in die ägyptischen Mysterien eingeweiht war, den bekannten Ausdruck gefunden. Gott habe den Menschen "in Seinem Bilde" geschaffen. (Die Übertragung des Ausdrucks von Martin Buber und Franz Rosenkranz finde ich richtiger und tiefer.) Der anthropomorphen SCHAU dorthin - entspricht die theomorphe AKT von dort.

Im "Ich bin Ich" ist hier das zweite Ich mit dem ersten vollkommen identisch.

Lieber Dietmar Kamper!

Mit dem oben-Angeführten gebe ich Ihnen meinen Ausgangspunkt zum Philosophieren bekannt. Es wird auch, denke ich, Ihnen helfen im Prozess Ihrer Selbstverwirklichung.

Alles Gute und Helle!

Ihr

Grigol Robakidse
/18. 11. 62 auf Umschlag/

XVII.

DIE BLITZBERÜHRTE

In langem Harren auf den Rauschgott,
der sich verweilt, geht ihr der Atem aus:
und die Mänade bricht aus ihrer wüsten Starre und
mit sprühend irrem Schwefelblick
läuft sie dem nahenden Gewitter wild entgegen
und wirft als Beute sich dem blinden Rausche hin.
Als nun der Blitz sie leckend streift
und, ihre Sehnsucht rasch geschlürft,
im Sprengschlag sich entladet,
löst sich die Blitzberührte ab vom Chaos
- wie die Lamelle aus der Lauge -
und wacht entrückt als Göttin auf.

Heute nur dies. Alles Gute und Herzliche!
Ihr
Grigol Robakidse

XVIII.

Die Sehnnende.

*Auf golden gelben Dünen, die gewaltig
Ruhe rieselnd flimmern, liege ich
und fühle dich, Geliebter, in jedem Sandkorn.
glühend mich berührt, getränkt mit Sonne.
bist so nah, dass ich den Sang des Blutes
dich in meinem heissen Körper höre,
mit leiser Bangnis auch, dass jede Stunde
plötzlich uns für immer trennen könne.
Ich schmiege mich in seidnen Dünenfalten,
bedrängt von Angst. Die weite See rauscht
still, als schwände sie in sich hinein,
und Dünenbrüste halten an den Atem.
steht nun der Augenblick des dunklen Pan
und mündet alles in das grosse Einzellose?*

*Ich schreck vor dem Gedanken jäh zurück -
 Ach könnte ich, wenn nicht gesondert, dir
 entgegenfluten! Göttlich ist auch Trennung.
 Vor Schreck erstarr ich in der weichen Grube -
 das arme Herz nur schwellt den Sand im Pochen.
 Die Dünen wandern wie ein grosser Traum
 und ich verträumt mit ihnen.
 Es schlägt mein Herz den stillen süßen Gang
 zu dir Geliebter.*

Anmerkungen

1 Gemeint war das Werk "Adolf Hitler, von einem fremden Dichter gesehen".

2 Sombart, N.: Jugend in Berlin (1933-1943), Frankfurt am Main 1986, S. 148.

3 Robakidses 20 Jahre jüngere Frau veröffentlichte unter dem Namen Elena Oriol den Roman "Nina, Tagebuch einer liebenden und leidenden Frau", Berlin 1938. Oriol ist der Geburtsort von Elena Fialkina.

4 eigentlich die Nichte seiner Frau Elena, die bereits 1931 mit Robakidse und Fialkina aus Georgien nach Deutschland zog.

5 Sehr geehrte Frau Dr. Chotiwari-Jünger,

mit Bezug auf Ihr Schreiben vom 25. November 1998 und im Anschluß an die Zwischennachricht der hiesigen Botschaft Nr. 8908 vom 30. Dezember 1998 teile ich Ihnen mit, daß das Historische Diplomatische Archiv des Außenministeriums in Rom uns mit Nachricht vom 12. Februar 1999 hat wissen lassen, daß es nicht möglich war, in den dortigen Unterlagen den Namen des Ehemannes von Frau Pogorelowa aufzufinden.

Die genannte Dienststelle hat ein Verzeichnis des diplomatischen Personals beigefügt, das im Jahre 1959 in Australien tätig war.

Ich bedaure, daß ich Ihnen nicht besser behilflich sein konnte und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Dr. Cristiano Maggipinto

Erster Botschaftssekretär".

6 Vergleiche auch Fähnrich, H.: Georgische Literatur, Aachen 1993, S. 140: "Nachdem G. Robakidse in den zwanziger Jahren nach Deutschland emigrieren konnte, verfaßte er seine weiteren Werke in deutscher Sprache."

7 In: Die gemordete Seele, 1933, S. 215 (Auszug aus einer Rezension aus: Völkischer Beobachter, Berlin).

8 Ebenda.

- 9 Chotiwari-Jünger, St.: Neue Dokumente zur Herausgabe des Romans "Das Schlangenhemd" von Grigol Robakidse in Deutschland (in: *Georgica* 18, 1995, S. 77-82); Chotiwari-Jünger, St.: Der georgische Schriftsteller Grigol Robakidse in Deutschland (in: *Mitteilungsblatt der Berliner Georgischen Gesellschaft* 29-31, 1994, S. 8-20). Siehe auch Chotiwari-Jünger, St.: Ein Dichter im Schlangenhemd? (in: *Via Regia* 23, 1995, S. 62-66).
- 10 Chotiwari-Jünger, St.: Neue Dokumente zur Herausgabe des Romans "Das Schlangenhemd" von Grigol Robakidse in Deutschland (in: *Georgica* 18, 1995, S. 80).